

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 3

Nachruf: Dr. Adolf Guggenbühl
Autor: Ribi, Adolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

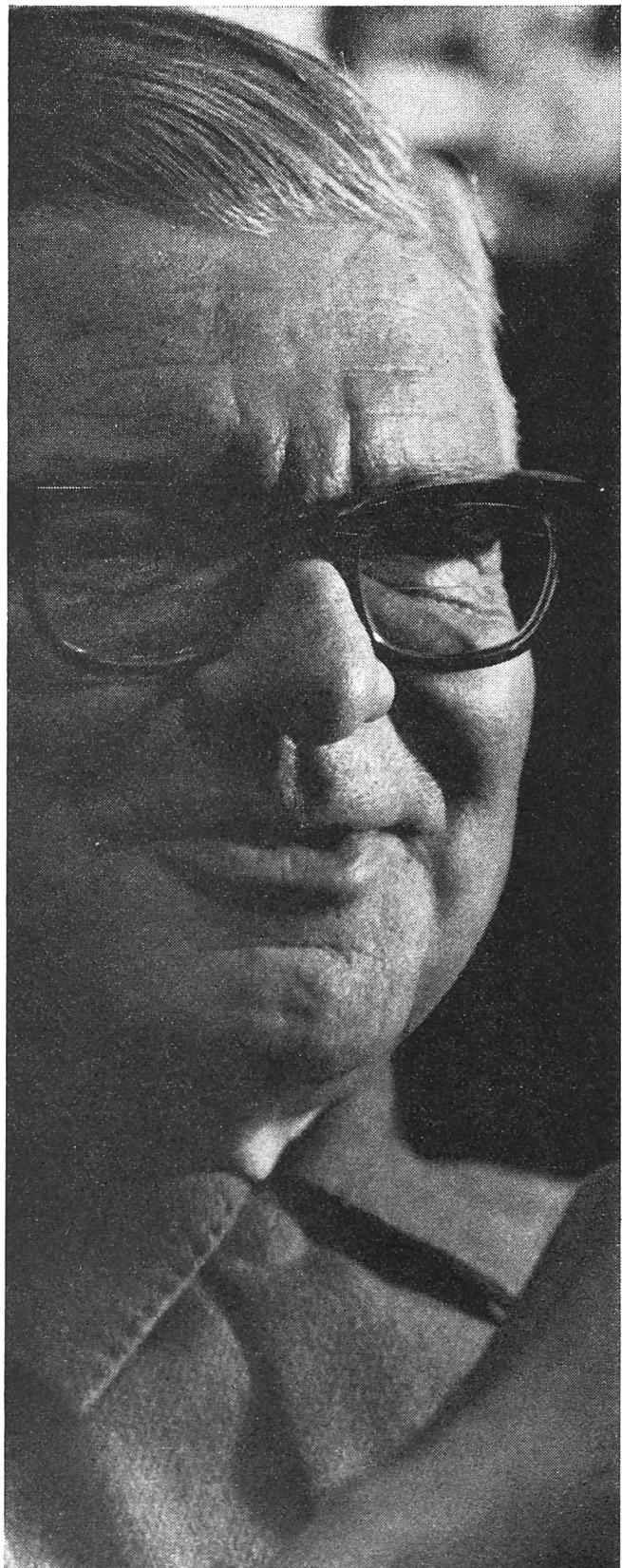
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

† Dr. Adolf Guggenbühl



Am 21. Januar starb – wie wir in der letzten Nummer noch auf einem Einlageblatt melden konnten – der Gründer des Schweizer Spiegel-Verlages, Dr. Adolf Guggenbühl. Einer seiner treuesten Mitstreiter, Dr. Adolf Ribi, der mit Dr. Guggenbühl zu den Gründern des «Bundes Schwyzertütsch» gehört, würdigte die Persönlichkeit des Verstorbenen in treffend gesetzten und markanten Worten. Er stellte uns diesen Nachruf, der über Radio Beromünster ausgestrahlt wurde, liebenswürdigerweise zur Verfügung.

Wänn gescht de Noochrichtedienscht gmäldet hät, de Tokter Adolf Guggebüel sei füfesibezgjörig gstorbe, so sind welewäg d Gedanke bi vile, wos händ müese ghöore, i ganz verschideni Richtige ggange. Wär em nööcher gstanden isch, hät si gsäit: s isch doch nid mögli, i han en jo eerscht no gsee, und wäner au nümme de Jüngscht gsi isch, so isch alls woner gsäit hät, immer no so frisch und originäll gsi wie aliwil – und derzue im beschte Züritüütsch. Anderi händ vilicht tänk: jaa hät er no gläbt? dä ghört doch scho zumene Stuck Schwyzergeschicht; dä hät doch sinerzyt i de gäischtige Landesverteidigung di eerscht Gyge gspilt und hät üüs gsäit, was de Bruuch und Rächt isch doo z lands.

s stimmt; de Tokter Guggebüel, wo ano 1925 de Schwyzer Spiegel Verlaag und d Zyschrift mit em glyche Name ggründt hät, zämme mit em Tokter Fortunat Hueber, isch ain vun eerschte gsi, wo gmerkt hät, wos Naaziregime use hät wele. Scho 1935 hät er em Wolfgang Langhoff sys Buech «d Moorsoldate» usegee, de eerscht Taatsachepricht über di tüütsche Konzentraziounslaager. Vil händs due no nid wele woort haa, so wänig wie anderi di bolschewistische Schäusslichkäite, wome 1936 im Buech «Abschid vo Sowjetrussland» hät chöne läse.

De Tokter Guggebüel, wo d Wält għännt hät – er hät i de Schwyz, z Tüütschland und z Frankrych studiert und dänn au no z Ängland und z Amerika gschafft – hät si drum resolut ufs Schwyzerum psune, uf üseri äige Gschicht und Kultuur – nid öppe als Bidermäiergärtli. Wäner scho gwüsst hät unds äim yghämmeret hät, das en rächte Baum mues rächti Wurzle ha, so isch er käin Romantiker gsi, wo de guete alte Zyte nootruuret hät. Er isch en modärne Mäntschi und en zuegriffige Verleger gsi, wo aber üers Maass għännt hät. d Autoore, wo sin Verlaag bald bekannt gmacht händ, zäiged d Linie vu seiner Kultuurpolitik: en Paul Häberlin, Willy Schohaus,

Kurt Guggehäim, Peter Meyer und au der Alois Carigiet und d Seline Chönz mit ierne wältberüemte Chinderbüecher. Sälbverstntli gh ored derzue au sini äigene B eicher,  ppe «Kein einfach Volk der Hirten», «Wie die Wohngemeinde zur Heimat wird», «Der schweizerische Knigge» und «Die Schweizer sind anders». Vil dervu h ammer au am Radio ch one gh ore, psunders au, was  seri Sprooch aagogt.

De Tokter Adolf Guggeb l h at  be gnau gw sst, das au  seri Dial kt zu  us gh ored und das mer d ne m end Soorg haa, w amer  seren Charakter nid w nd verl uire.

Drum h et er i de gf  rleche Zyt vor em zw ite W ltchrieg z amme mit em Prof sser Eugen Dieth, em Tokter Ernscht Laur und em Prof sser Albert W ber de Bund Schwyzert tsch uf d B i gstellt und vil Joor als Pr sident gl itet. s w  r no vil vu sine Verdienscht um  users Land z s age,  ppe vu siner Aarbeit im Schwyzer Reklameverband, woner au drysgg Joor lang de Toon aaggee h t, oder vom W rke i  ffentliche  mter.

Mer h and en grundgsch de, warmh rige Maa verloore a im, wo mer nid t rffed verg sse.

Adolf Ribi



Worte von Dr. Adolf Guggenb hl

Den Alten wie den Jungen w re besser gedient, wenn die  ltere Generation der j ngeren rechtzeitig einen Teil ihrer Machtbefugnisse  bergeben und nicht warten w rde, bis der erste Schlaganfall sie dazu zwingt.

Aus «Mut zum eigenen Lebensstil», 1968

Wir m issen uns einmal dar ber klar werden: Dadurch, dass wir  blicherweise fast unser ganzes Bildungsgut in einer fremden Sprache aufnehmen, wird dieses von vielen zeitlebens nicht richtig assimiliert.

Aus «Warum nicht Schweizerdeutsch?», 1937

Je bescheidener unsere Vors tze sind, um so wahrscheinlicher ist es, dass wir wenigstens diese erf llen.

Aus «Mut zum eigenen Lebensstil», 1968

Ein ber hmter Koch, der durch seine originellen Rezepte internationales Ansehen erzielte, wurde gefragt, woher ihm alle seine kulinarischen Ideen k men. «Aus Kochb chern», lautete die verbl ffende Antwort. So einfach ist das oft.

Aus «Mut zum eigenen Lebensstil», 1968

Wer die Gegenwart nur als Provisorium betrachtet, betr igt sich selbst.

Aus «Mut zum eigenen Lebensstil», 1968

In einem kleinen Haus muss man die Fenster  ffnen, sonst wird die Luft muffig.

Aus «Der Kampf um die schweizerische Eigenart», 1939

Immer noch marschieren ganze Bataillone hinter der Schweizerfahne und singen Tirolerlieder.

Aus «Der Kampf um die schweizerische Eigenart», 1939

